



Hauptsache gesund?

Predigt beim Festgottesdienst zum Johannes-von-Gott-Fest des Ordens der Barmherzigen Brüder

7. März 2019, Kirche der Barmherzigen Brüder, Linz

Johannes von Gott (1495-1550), Sohn eines Obst und Gemüsehändlers, Abenteurer, Hirte, Soldat, Landsknecht, Buchhändler, Ordensmann und Stifter des Ordens der Barmherzigen Brüder vom hl. Johannes von Gott. Er ist Schutzpatron der Krankenhäuser, der Kranken und Krankenpfleger, der Buchhändler und Buchdrucker wie auch der Stadt Granada.

1532 diente Johannes als Landsknecht im Heer Karls V. gegen die Türken. Über Barcelona, Genua, den Gardasee, Innsbruck und Linz kam Johannes bis vor die Tore von Wien. Am 20. Januar 1539 hörte Johannes den berühmten Prediger Johannes von Avila. Johannes war von dieser Predigt so beeindruckt, dass er sein komplettes Hab und Gut verschenkte. Der vermeintlich Verrückte wurde in das königliche Hospital gebracht, wo er die Not der Kranken, besonders der Geisteskranken kennenlernte. Nach der Entlassung aus dem Hospital unternahm er eine Wallfahrt nach Guadalupe und begann danach, unter dem Torbogen des Hauses einer konvertierten Maurenfamilie Kranke zu pflegen, die er auf der Straße aufgelesen hatte. Bald konnte Johannes in einem gemieteten Haus seine Vorstellungen von Krankenpflege verwirklichen. Die verschiedenen Patienten wurden je nach ihrer Krankheit voneinander getrennt und jeder Kranke bekam sein eigenes Bett. Johannes ließ die Kranken auch von einem Arzt behandeln. Oft sammelte Johannes kranke Menschen auf der Straße auf und trug sie auf dem Rücken in sein Hospital.

Im Herbst 1539 errichtete er sein erstes Krankenhaus in der Lucenagasse. Für die Verpflegung der Kranken und Armen sorgte er selbst, indem er mit dem Ruf „Tut Gutes, Brüder!“ abends Speisereste und Geld für die Verpflegung der Kranken sammelte. Johannes kümmerte sich auch um die Ausgestoßenen. Er versuchte, Prostituierte freizukaufen und sie zu verheiraten oder Arbeit für sie zu finden. Das zweite Hospital in einem ehemaligen Karmeliterinnenkloster am Gomelesabhang am Haupteingangstor zur Alhambra wurde 1547 gegründet. Das Erdgeschoß diente als Pilger- und Obdachlosenherberge, im ersten Stock befanden sich 100 Betten. Dort wurden auch ausgesetzte Kinder aufgenommen. Als das Königliche Hospital am 3. Juli 1549 in Granada brannte, rettete Johannes viele Kranke aus den Flammen. Er warf alles Brauchbare aus den Fenstern, bis er in den oberen Stockwerken von den Flammen eingeschlossen war, und rettete sich über das Dach. Als der Genifluss im Winter 1549/50 Hochwasser führte, begab sich auch Johannes an das Ufer, um Brennholz aus den Fluten zu fischen. Er versuchte vergeblich, einen Buben aus dem Wasser zu retten, und zog sich dabei eine schwere Erkältung zu. Vor seinem Tode regelte er noch alles im Krankenhaus und sorgte dafür, dass alle Schulden bezahlt wurden.

Der Orden der Barmherzigen Brüder, der nach der Augustinusregel lebt, gilt heute noch als einer der wichtigsten männlichen Orden im Bereich der Krankenpflege. Neben den drei Gelübden der evangelischen Räte legen die großteils Laienbrüder zusätzlich das der Hospitalität ab.

Hauptsache gesund!

Vertraut ist dieser Satz als Refrain und Schlusspunkt alltäglicher Plauderei. Vor allem Gesundheit! – lautet der gute Wunsch zu jedem Anlass und für Jubilare jeden Alters. Gesundheit steht, wen wundert dies, ganz oben auf der Rangliste der persönlichen Güter, wenn Demoskopon nach persönlichen Wünschen und Hoffnungen für die Zukunft fragen. Natürlich lassen wir uns unser Gesundsein auch etwas kosten, und das beschränkt sich keineswegs auf die Krankenversicherungsbeiträge. Was ist das überhaupt, Gesundheit? Ist es das statistisch Normale? Das Kriterium der Statistik trägt genau so wenig als würde man versuchen Intelligenz statistisch zu erfassen und zu beschreiben. In die Irre führt die Definition der WHO, die in bester Absicht dekretierte, Gesundheit sei körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden – wer aber ist dann noch gesund? Da ist das Bonmot eines Internisten ehrlicher, wenn er meint, gesund sei eine Person, die nicht ausreichend untersucht wurde. Friedrich Nietzsche schrieb: „Gesund ist dasjenige Maß an Krankheit, das es mir noch erlaubt, meinen wesentlichen Beschäftigungen nachzugehen.“

Gesundheit wird zu einem erwerbbaaren Produkt, zur Ware, zu einem verfügbaren Gut, zur verwalteten Lebensressource, auf die ein Anspruch besteht, der von den dafür bereitgestellten SpezialistInnen zu erfüllen ist. Zu dieser Erwartungshaltung hat die Entwicklung der modernen Medizin selbst beigetragen. Diese macht den Menschen im Einzelnen zwar gesünder, indem sie ihm ein längeres, von Krankheiten weitgehend verschontes Leben ermöglicht. Im Ganzen wird der moderne Mensch jedoch kränker, weil sich seine Einstellung zum Kranksein verändert und wir heute ein krankes Verhältnis zur Gesundheit haben. Recht verstanden meint Gesundheit nicht nur die Abwesenheit von körperlichen und seelischen Störungen, sondern die Fähigkeit, die eigenen Lebensaufgaben auch unter Belastungen und Einschränkungen erfüllen zu können.

Gesundheit ist nicht mit dem bloßen Funktionieren des Organismus deckungsgleich, Gesundheit meint vor allen Dingen Beziehung: Gemeinschaft mit Gott in der Gemeinschaft der Menschen, Erfahrung des Geliebtseins und aktives Liebenkönnen, empfangender und schöpferischer Austausch mit der Welt. Das Leben ist bedroht durch den Tod, der dementsprechend Absinken in Beziehungslosigkeit, Versteinerung des Herzens, radikale Ohnmacht bedeutet. Gerade in der schweren Krankheit wird diese Bedrohtheit des Lebens erfahren, nicht in irgendeiner Krankheit, sondern in jener, die den Leidenden mit seiner Hinfälligkeit konfrontiert, die seine schöpferischen Fähigkeiten lähmt, ihm die Freunde fremd machen, seine Kraft zum lebendigen Austausch mit den anderen schwächt, die ihn so sehr betrifft, dass er sich als ganzer in Frage gestellt sieht. Krankheit ist eine „Erschütterung des gesamt menschlichen Befindens“. Nicht selten reagieren Menschen mit Angst, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung oder auch mit Ungeduld und Aufruhr.

„Der Weg der Kirche ist der Mensch.“¹

So hat es Johannes Paul II. im Hinblick auf Arbeit und Wirtschaft, auf Wissenschaft und Technik formuliert. Das gilt auch für das Gesundheitswesen. Krankenanstalten stehen im Dienst an der Fülle des Lebens angesichts der Bedrohung des Lebens durch Entfremdung, Vereinsamung, Krankheit und Tod. ÄrztInnen, PflegerInnen, medizinisch-technische Berufe, psychosoziale Dienste, VerwalterInnen, ÖkonomInnen, SeelsorgerInnen, Putzpersonal, ArchitektInnen und auch PolitikerInnen sind FreundInnen und AnwältInnen des Lebens und stellen so eine Dimension Gottes dar. Gott hört die Not des Volkes Israel. Er ist der Arzt, der Israel heilt (Ex

¹ Johannes Paul II., Enzyklika Redemptor hominis, Rom 1979, Nr. 14.

15,26). Sein Segen bedeutet Heilung in persönlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Störungen. Auch Jesus wird als Arzt beschrieben (Mk 1,23-2,12). Im Krankenhaus stellen Sie etwas von dieser heilenden Kraft und Wirklichkeit Gottes dar. Christen sind Freunde des menschlichen Lebens in allen seinen Dimensionen: Freunde des gesunden und des kranken, des entfalteten und des behinderten, des irdischen und des ewigen Lebens.

Es wäre höchst unverantwortlich und auch unvernünftig, die Schulmedizin zu verachten. Es wäre aber auch eine Reduktion, in der Krankheit nichts anderes als eine Fehlleistung der Maschine Mensch zu sehen und die Heilung als die Reparatur eines Defektes zu verstehen oder Pflege rein ökonomisch zu sehen. Für Gesundheit und Gesundung braucht es ein schöpferisches und konstruktives Miteinander von Medizin, Wissenschaft, Technik, Ökonomie, aber auch von Pflege, von Selbstverantwortung der Patienten, von der Sorge um die Seele und den Humor. Nicht minder entscheidend ist der wertschätzende Umgang, der Respekt aller Beteiligten untereinander wie auch das professionelle und persönliche Miteinander. Diese Kunst der Medizin, so der Mönchsvater Basilius von Cäsarea, sollen wir nicht ganz ablehnen, aber auch nicht unsere ganze Hoffnung auf sie setzen. „Wir rufen nach dem Arzt, wenn es die Vernunft rät, geben dabei aber die Hoffnung auf Gott nicht auf.“²

+ Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Basilius von Cäsarea, Die Mönchsregeln (hg. und übersetzt von Karl Suso Frank), St. Ottilien 1981, 194f.